

1. Die Grenzen Kongreß-Polens in morphologischer Beziehung.

Von E. Wunderlich.

Wenn im folgenden die Grenzen Kongreß-Polens vom geomorphologischen Standpunkt aus einer kurzen Untersuchung unterzogen werden sollen, so sei gleich eingangs betont, daß selbstverständlich weder geomorphologische noch überhaupt irgend welche anderen physiogeographischen Gesichtspunkte für sich allein zur vollen Beurteilung so wichtiger umfassender Fragen genügen können. Man wird vielmehr sicherlich Sievers beipflichten müssen, daß bei der Untersuchung politischer Grenzen möglichst alle länderkundlichen Momente nebeneinander Berücksichtigung verdienen¹⁾. Bleibt die Untersuchung auf physiogeographische Gesichtspunkte beschränkt, wird man über die leicht einseitige Auffassung besonders der sogenannten „natürlichen Grenzen“ und ihre Überschätzung nicht hinauskommen.

Alles dies schließt aber sicherlich nicht aus, daß man sich bei allen Untersuchungen politischer Grenzen zunächst von den einzelnen Spezialgebieten aus über die verschiedenen Seiten einer solchen Untersuchung klar wird, besonders in dem vorliegenden Fall, wo die bisher geäußerten Anschauungen über die Grenzen Kongreß-Polens vielfach nur ganz allgemein begründet worden sind. Hier wird gerade die Einzeluntersuchung manches kritisch beleuchten und damit zu einer objektiveren Beurteilung der Frage beitragen können. Die morphologische Betrachtung politischer Grenzen

¹⁾ W. Sievers, Die geographischen Grenzen Mitteleuropas. Gießen 1916.
Mitt. d. Geogr. Ges. 1918, Heft 12.

hat dabei zweifellos stets noch besonderes Interesse, weil gerade die bedeutendsten Naturschranken, die die Erde kennt, vorzugsweise in der Gestaltung der Erdoberfläche ihre tiefere Begründung finden.

Polnischerseits wird fast durchweg die Ansicht vertreten, daß Kongreß-Polen keine natürliche Einheit bildet, daß vielmehr nur ein gewisses, von den verschiedenen polnischen Autoren allerdings zum Teil etwas verschieden gefaßtes Großpolen die Bedingung eines geographisch einheitlichen, natürlich begrenzten Gebietes erfüllt. Sehr deutlich hat R o m e r die natürliche Einheit eines solchen Großpolen ausgesprochen: „Die verschiedenen Landschaften Polens bilden eine geographische Einheit²⁾“; er rechnet dabei dieses Großpolen von der Oder bis zum Dniepr. Ähnliche Auffassungen treten, wenn auch vielleicht nicht so deutlich ausgesprochen, in fast allen anderen polnischen geographischen Publikationen entgegen.

Hinsichtlich der Beurteilung der Grenzen selbst spielt allerdings die ganz verschiedene Auffassung des Begriffes „natürliche Grenzen“ eine Rolle, die nicht nur auf sachlichen Gegensätzen beruht, sondern zum Teil auch in einer ganz verschiedenen Anwendung des Begriffes selbst liegt³⁾. Den Polen gilt im Norden als natürliche Grenze ihres Landes meist erst das Meer. P e n c k hingegen nennt im Norden die Baltische Seenplatte eine gut ausgesprochene natürliche Grenze!⁴⁾ Andererseits gilt in einem Falle die Prosna als „natürliche“ Grenze, während es an anderer Stelle heißt, Deutschlands Ostgrenze entspreche nirgends den natürlichen Verhältnissen⁵⁾ usf. Es ist klar, daß hier dieselbe Bezeichnung in ganz verschiedenem Sinne aufgefaßt und angewendet worden ist. Es erweist sich somit noch notwendig, einige kurze

²⁾ E. Romer, Atlas von Polen, Taf. I. Er spricht hier geradezu von einem „physiogeographischen Polen“.

³⁾ Vgl. auch R. Sieger, Zur politisch-geographischen Terminologie. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin 1917, speziell S. 508.

⁴⁾ A. Penck, Die Ukraina. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin 1916, S. 347.

⁵⁾ J. Partsch, Deutschlands Ostgrenze. Zeitschr. f. Politik, Bd. VIII, 1915, S. 14 ff.

allgemeine Bemerkungen über die im folgenden benutzte Bezeichnungsweise der politischen Grenzen vorzuschicken.

Trotz der bisher verschiedenartigen Anwendung des Begriffes wird niemand auf den eingebürgerten Ausdruck „natürliche Grenzen“ verzichten wollen. Den „natürlichen politischen Grenzen“ stellt man unseres Erachtens wohl am richtigsten die „nicht natürlich begründeten“ beziehungsweise die in den anthropogeographischen usw. Verhältnissen begründeten Grenzen gegenüber.

Unter „natürlichen politischen Grenzen“ sollen daher im folgenden alle in den physiogeographischen Verhältnissen begründeten politischen Grenzen verstanden werden⁶⁾; die in der Oberflächengestaltung begründeten „morphologischen“ Grenzen bilden nur eine ihrer Untergruppen. Sie sollen ihrerseits im folgenden weiter dadurch gegliedert werden, daß wir die Grenzen, die sich ausschließlich auf gewisse (orographische) Einzelformen (meist ohne größere allgemeine Bedeutung) von solchen, die sich auf den Gegensatz verschiedener Großformen, d. h. verschiedener Landschaftstypen stützen, weiter unterscheiden. Letztere allein sind morphogenetisch tiefer in der allgemeinen Landesnatur begründet. Sie allein stehen auch zu den Naturgrenzen in näherer Beziehung, worunter hier diejenigen Grenzen verstanden werden mögen, die nicht nur in einer, sondern in verschiedener physiogeographischer Beziehung und somit in dem ganzen Landschaftsausdruck sichtbar werden. — An Hand dieser Gliederung stellt sich der Verlauf der Grenzen Kongreß-Polens nunmehr folgendermaßen dar:

Überschreitet man, von Norddeutschland kommend, an irgend einer Stelle die Westgrenze Kongreß-Polens⁷⁾, so wird der Grenzübergang, rein morphologisch genommen, nirgends

⁶⁾ Ich glaube hier mit Penck übereinzustimmen, wenn er („Über politische Grenzen“, Berlin 1917) eine Einteilung der natürlichen Grenzen in astronomische, morphologische usw. vornimmt. Jedenfalls möchte ich nicht glauben, daß seine Einteilung von der Wahrnehmbarkeit, Erkennbarkeit oder doch sicheren Bestimmbarkeit der Grenzlinie allein ausgeht, wie Sieger annimmt (a. a. O., S. 513).

⁷⁾ Vgl. Karte des Deutschen Reiches, 1 : 100.000, Blatt 254, 279, 303, 326, 351, 376, 401, 426, 427, 453, 454, 479, 501.

deutlich in Erscheinung treten. Unbekümmert um die politische Grenze setzen sich vielmehr dieselben Landschaftsformen aus dem deutschen Gebiet nach Osten fort. Es sind längs der unteren Weichsel zunächst flache Grundmoränenebenen, die nach Süden, nach dem Warthetal zu, sehr rasch in ein lebhafteres Relief, eine ausgesprochene Moränen- und Randlagenlandschaft übergehen. Eine größere Zahl von rinnenförmigen beziehungsweise unregelmäßig gestalteten Seen verleiht diesen Gebieten in ganz gleichartiger Weise sowohl auf deutschem wie auf polnischem Boden gewisse Abwechslung und einigen größeren landschaftlichen Reiz. Tatsächlich bildet somit die ostposensche Hochfläche mit der Kutnoer Platte⁸⁾ diesseits der Grenze ein einheitliches Ganze. Nur die Zugehörigkeit zu verschiedenen Staatsgebieten legt aus rein praktischen Gründen eine verschiedene Bezeichnung für beide Plattenteile nahe⁹⁾. Jedenfalls besitzt die Westgrenze Kongreß-Polens in diesem Abschnitt, von einzelnen rein lokalen Stellen abgesehen, keinerlei Beziehungen zur Oberflächengestaltung¹⁰⁾.

Etwas anders liegt es für den südlich daran anschließenden Flachlandsabschnitt von Peisern bis etwas über Wieruszów hinaus. Auch hier setzen sich dieselben Endmoränen- und Randlagenlandschaften aus dem deutschen Gebiet einheitlich nach Kongreß-Polen hinein fort, aber die politische Grenze verläuft hier bis auf eine Ausbuchtung bei Kalisch längs der Prosna und vermag sich dabei auf den zwar nicht sehr breiten, aber verhältnismäßig tiefen und zum Teil vermoorten Taleinschnitt dieses Flusses zu stützen, dessen landschaftliche Bedeutung z. B. in der Gegend südlich von Kalisch doch recht ansehnlich ist. Dieser Grenzabschnitt

⁸⁾ Vgl. E. Wunderlich, Die geomorphologische Gliederung von Polen. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin 1917, S. 269 ff. Auch als Sonderabdruck: Beiträge zur polnischen Landeskunde der „Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau“, Reihe C, Nr. 7.

⁹⁾ Tatsächlich greifen ja auch die alten historischen Landschaftsnamen „Kujawien“ und „Großpolen“ (Wielkopolska) auf beide Staatsgebiete über.

¹⁰⁾ Es dürfte deshalb wohl zu weit gehen, derartige Grenzen, die sich nur ganz vereinzelt auf Kleinformen der Landschaft stützen, noch den natürlichen Grenzen zuzurechnen, wie es Kroehnert in Vorschlag bringt („Die deutsch-russische Grenze“. Diss. Königsberg i. Pr. 1912, S. 52.)

ist demnach zweifellos als natürlich zu bezeichnen. Andererseits wird gerade an dem vorliegenden Beispiel klar, daß eine solche, nur auf eine (orographische) Einzelform gestützte Grenze morphologisch immer etwas Zufälliges besitzt, weil die Großformen beiderseits der Grenze im engsten, nicht zu trennenden Zusammenhang stehen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auch im Osten¹¹⁾. Hier verläuft die Grenze im nördlichen Teil des Landes zunächst längs des Niemen. Sein tiefer breiter Taleinschnitt bildet eine ausgezeichnete natürliche Grenze. Freilich ist der Niemen ebensowenig wie die Prosna eine morphogenetische Grenze; die Großformen setzen vielmehr unbekümmert um den Taleinschnitt des Niemen aus Suwalki nach Litauen beziehungsweise Weißrußland hinein fort und die Litauische Seenplatte bildet in jeder Beziehung die unmittelbare Fortsetzung des Preußisch-Baltischen Höhenrückens. — Bei Grodno schwenkt die Grenze vom Niemen ab und folgt zunächst einer fluvio-glazialen Talung, die Niemen und Bobr (Biebrza) miteinander verbindet, dann dem Bobr selbst flußab bis zu seiner Mündung in den Narew und geht dann schließlich diesen flußauf bis Suraz, zuletzt ständig gestützt auf den breiten Taleinschnitt des Narew, der fluvio-glazial stark geweitet und postglazial außerordentlich versumpft ist, so daß er heute eine gut ausgeprägte natürliche Grenze bildet. Der Narew scheidet hier die Bialystoker Hochfläche von der Ostrower Platte, aber morphogenetisch ist die Scheidung wieder ganz unwesentlich. Die Endmoränen der Ostrower Platte lassen sich ununterbrochen bis in die Gegend von Bialystok verfolgen. — Bei Suraz verläßt die Grenze das Narew-tal und biegt nach Südwesten ab; sie verläuft hier fast 30 km quer über die einheitliche, nur von flachen Tälchen modellierte Hochfläche hinweg und weist die hier ausgebildeten einheitlichen Randlandschaften um die obere Mianka und ihre Quellflüsse zur Hälfte Kongreß-Polen, zur Hälfte Weißrußland zu. Erst vom Nurzec ab steht die Grenze wieder in engerer Beziehung zur Oberflächengestaltung; aber wiederum ist die Scheidung

¹¹⁾ Vgl. Karte des westlichen Rußlands, 1 : 100.000, Blatt M 21, N 21—22, O 22—26, N 26—27, M 27, L 28—29, M 29—30, L 30—32, M 32—33, N 33—36.

der Gebiete längs der Grenze rein orographisch, man möchte sagen zufällig, nicht morphogenetisch. Das bleibt zunächst auch weiter südlich der Fall, wo der Bug nunmehr der Träger der politischen Grenze wird. Hier lassen sich indessen zwei Abschnitte deutlich voneinander unterscheiden: von der Nurzecmündung bis nach Brest-Litowsk und dann südlich von Brest-Litowsk, bis über Włodawa hinaus, wo der Südrand des Flachlandes erreicht wird. Im nördlichen Abschnitt stützt sich die politische Grenze wiederun lediglich auf eine morphologische Einzelform, nämlich den Taleinschnitt des Bug, dessen junge, steile Formen bei der Tiefe des Tales zwar eine gut ausgesprochene natürliche Grenze bilden, aber im übrigen eng zusammengehörige Landschaften gewissermaßen zufällig trennen. Die Endmoränenzüge der Łukower Platte setzen sich, wie besonders deutlich in der Gegend von Mielnik zum Ausdruck kommt, ununterbrochen nach Weißrußland hinein fort. Südlich von Brest-Litowsk liegen die Verhältnisse indessen anders. Hier bildet der Bug nicht nur eine orographische, sondern in gewissem Sinne auch eine morphogenetische Grenze. Er scheidet hier die westlich gelegenen, ziemlich hohen Diluvialgebiete und Moränenlandschaften der Gegend von Siedlce und Łuków von dem östlich befindlichen, durchweg niedriger gelegenen flachen Sand- und alluvialen Sumpfgebiet des Polesie, mithin ganz verschiedene Landschaftstypen voneinander, deren selbständiger Charakter auch sonst physiographisch scharf zum Ausdruck kommt. Der Bug bildet somit hier eine Naturgrenze. Allerdings ist sie nicht ganz scharf. In dem Dreieck Brest-Litowsk-Dęblin-Włodawa greift das Sumpfgebiet zum Teil nach Westen bis in das Wieprzgebiet über.

Bevor wir uns der Mittelgebirgsschwelle im Süden von Kongreß-Polen zuwenden, sei zunächst noch der Verlauf der Nordgrenze des Landes geschildert¹²⁾. Sie beginnt an der unteren Weichsel, folgt dem recht bemerkenswerten tiefen Einschnitt des Drewenztales und zieht dann aus der Gegend südlich von Straßburg mit einzelnen unregelmäßigen Vorsprüngen und Einbuchtungen, aber im allgemeinen eine

¹²⁾ Vgl. Karte des Deutschen Reiches, 1 : 100.000, Blatt 254, 226, 230, 199—202, 170—171, 138, 107, 78, 54, 33, 19.

Nordostrichtung innehaltend, ungefähr bis nach Grajewo. Dort biegt sie plötzlich scharf nach Norden um und verläuft dann diese Richtung beibehaltend auf den unteren Niemen zu, den sie unterhalb von Jurborg erreicht. Die Nordgrenze Kongreß-Polens läßt somit zwei große Hauptabschnitte erkennen, die ungefähr in der Gegend von Grajewo aneinander stoßen. Im ersten Abschnitt (Thorn-Grajewo) scheidet die politische Grenze, wie jede Höhengichtenkarte erkennen läßt, in ganz großen Zügen betrachtet, das südliche, vielfach ebene Vorland des Baltischen Höhenrückens von diesem selbst, vermag sich freilich im einzelnen nicht auf entsprechend scharf ausgesprochene orographische Linien zu stützen, vielmehr gehen die Formen stark ineinander über. Indem die Grenze ferner die Hügelländer um Mława und um Kolno, die beiden südlichsten Ausläufer des Baltischen Höhenrückens, von der Hauptmasse desselben abtrennt und Kongreß-Polen zuweist, ferner den zwischen Pisa und Orzyc gelegenen, schon in Ostpreußen ansetzenden großen Sander mitten durchschneidet, erweist sich der Verlauf der Grenze sogar als rein willkürlich. Es soll also nicht verkannt werden, daß sich dieser Abschnitt der Nordgrenze im großen ganzen an eine gute, natürliche, geographische Grenze anzulehnen versucht, aber die politische Grenze in ihrer vorliegenden Form dürfte deshalb doch nur in einem sehr weiten Sinne unter die natürlich begründeten Grenzen zu rechnen sein. Noch unnatürlicher ist der folgende Abschnitt von Grajewo bis zum unteren Niemen. Hier durchschneidet die Grenze absolut willkürlich die Randlagenschaften des Baltischen Höhenrückens und vermag sich dabei auf weite Strecken nicht einmal auf irgend welche orographischen Leitlinien zu stützen. Die politische Grenze ist hier, von einzelnen lokalen Stellen abgesehen¹³⁾, ohne jede Beziehung zur Oberflächengestaltung.

Wenden wir uns nun dem Polnischen Berg- und Hügel-land im Süden zu, so ist auch hier der Grenzverlauf morphologisch vielfach nicht begründet. Wiederum liegen die Verhältnisse im Westen am ungünstigsten. Die Grenze verläuft

¹³⁾ Vgl. oben Anmerkung 10.

hier zunächst noch längs der Prosna, folgt dann ein Stück der Lisswarta und ist dann von Herby an rein künstlich, ohne jede Beziehung zur Oberflächengestalt. Erst östlich von Tarnowitz schließt sich die Grenze wieder einem Flußlauf, der Brynica, an¹⁴⁾; doch ist die Scheidung morphogenetisch wieder ganz unwesentlich: das Südwestpolnische Randhügelland ist geologisch wie morphologisch die direkte Fortsetzung von Oberschlesien und gehört mit diesem auf das engste zusammen. Nur der Jurasteilrand würde gegen Schlesien eine auch morphologisch tiefer begründete Naturgrenze abgeben.

Bei Sosnowice ungefähr beginnt dann die Südgrenze Kongreß-Polens¹⁵⁾. Sie verläuft im ersten Teil bis Krakau im einzelnen ziemlich unregelmäßig, bildet zahlreiche Vorsprünge und Einbuchtungen und ist meist nicht an bestimmte orographische Einzelformen gebunden, stützt sich aber doch insgesamt deutlich wahrnehmbar auf den steilen und zum Teil recht ansehnlichen Nordrand des Rudawagrabens. Erst östlich von Krakau erreicht die Grenze das Weichseltal, dem sie dann bis unterhalb der Sanmündung folgt. Als eigentliche politische Grenze hat zwar in diesem Abschnitt überall der Fluß zu gelten, aber das Weichseltal ist hier bis zu einem gewissen Grade auch eine morphogenetische Grenze. Die polnische Mittelgebirgsschwelle bricht hier längs des sogenannten Weichselbruches verhältnismäßig steil gegen Süden ab und die Weichsel, die sich hier außerordentlich dicht an den Abbruch der Schwelle herandrängt, bildet hier nicht nur die Grenze zweier verschiedener Landschaftsformen, sondern erweist sich weiterhin zugleich als Naturgrenze.

Im Südosten liegen die Verhältnisse physiogeographisch wieder ungünstiger. Die Grenze verläuft hier weder, wie man erwarten könnte, an dem San, noch folgt sie dem steilen Südabbruch des Lubliner Hügellandes gegen Galizien, sondern schwankt unregelmäßig zwischen beiden hin und her, bald Vorsprünge, bald größere Einbuchtungen bildend. Kurzum,

¹⁴⁾ Mit Ausnahme einer Stelle in der Gegend von Czeladz (Blatt 501), wo die Grenze etwas nach Westen vorspringt.

¹⁵⁾ Vgl. Karte des westlichen Rußlands, 1 : 100.000, Blatt E—G 41, H—I 40, I—L 39, L—O 40.

die Grenze besitzt hier einen auffällig unregelmäßigen Verlauf. Es ist eine typische, durch Aneinandersetzung von lauter einzelnen Gemeindegrenzen entstandene Staatsgrenze¹⁶⁾.

Im Osten wird die Polnische Mittelgebirgsschwelle durch das Durchbruchstal des Bug begrenzt; ihm schließt sich auch die politische Grenze an, die somit einem natürlichen Einschnitt folgt. Morphogenetisch ist allerdings auch hier die Scheidung wieder rein willkürlich.

Damit kann der kurze Überblick geschlossen werden. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Grenzen Kongreß-Polens nur zum Teil ohne alle Beziehung zur Oberflächen-gestaltung verlaufen; der größte Teil der Grenzen ist natürlich; nur im Westen und Norden ist die Grenze zu einem sehr großen Teil unnatürlich. Unter den natürlichen Grenzen nehmen wiederum die orographisch-morphologischen Grenzen den größeren Raum ein, morphogenetische Grenzen, die zugleich die Grundlagen von Naturgrenzen bilden, sind verhältnismäßig selten; sie treten eigentlich nur im Osten längs des Bug und im Süden gegen Galizien auf. Im Norden kann der Baltische Höhenrücken als Ganzes wohl als Naturgrenze gelten; die heutige politische Grenze könnte indessen nur in einem sehr weiten Sinne als natürlich bezeichnet werden.

Die nur auf orographische Einzelformen gestützten Abschnitte der politischen Grenze sind naturgemäß ohne allgemeineren geographischen Wert. Sie besitzen höchstens in strategischer Beziehung selbständige Bedeutung. In der Tat bieten die breiten, versumpften, alljährlich überschwemmten und nur an wenigen festen Übergängen überschreitbaren Flußniederungen Kongreß-Polens eine ganz vorzügliche militärische Sicherung, die allerdings stark nachlassen würde, wenn die Flüsse reguliert würden. Aber auch, soweit sich die politischen Grenzen Kongreß-Polens auf morphogenetische Gegensätze stützen, besitzen sie keine allzu hohe Bedeutung, denn Kongreß-Polen ist, wie die bisherigen Ausführungen zum Teil schon angedeutet haben, keine morphologische Einheit, sondern gehört mit den angrenzenden

¹⁶⁾ Vgl. Penck a. a. O. S. 13.

Nachbargebieten Deutschlands, Litauens, Weißrußlands und der Ukraine auf das engste zusammen. Dies sei nunmehr noch etwas genauer ausgeführt.

Kongreß-Polen läßt in seinem orographischen Aufbau deutlich eine Dreiteilung erkennen, die morphogenetisch allerdings vor einer tiefer begründeten Zweiteilung zurücktritt. Wir unterscheiden im Norden das Polnisch-Baltische Hügelland, in der Mitte die Polnische Niederung, im Süden das Polnische Berg- und Hügelland. Erstere bilden morphogenetisch ein zusammengehöriges Ganze, nämlich nur orographisch verschieden ausgebildete Unterteile des Polnischen Flachlandes, das der Mittelgebirgsschwelle als dem älteren Teil des Landes scharf gegenübertritt. Sowohl das Polnische Flachland im Norden als auch das Polnische Berg- und Hügelland im Süden hängen nun mit den entsprechenden Teilen der benachbarten Gebiete Deutschlands und des Ostens auf das engste zusammen.

Tatsächlich setzt sich derselbe Formenschatz des Norddeutschen Flachlandes durch Kongreß-Polen hindurch einheitlich über Bug und Niemen hinweg bis nach Litauen beziehungsweise Weißrußland und die Ukraine hinein fort. Es findet sogar in Kongreß-Polen derselbe zonenförmige Aufbau des Flachlandes wie in Norddeutschland statt. Im Norden, in Suwalki, haben wir wie in Ost- und Westpreußen den Baltischen Höhenrücken, südlich davon die Zone der großen Täler (sogenannten Urstromtäler). Sie bilden in Kongreß-Polen die Polnische Niederung, die dann ihrerseits mit einer in der Breite wechselnden, aber überall deutlich hervortretenden Grenzzone wie in Norddeutschland von der älteren Mittelgebirgsschwelle abgesetzt ist.

Aber auch im Süden, im Bereich der Schwelle selbst, bestehen ähnlich enge Beziehungen zu den Nachbargebieten. Das Polnische Berg- und Hügelland bildet die unmittelbare Fortsetzung des Mitteldeutschen Berglandes und erreicht, wie schon die geologischen Verhältnisse des sogenannten Polnischen Mittelgebirges um Kielce erkennen lassen, mindestens bis an die Weichsel; ob auch noch darüber hinaus bis an den Bug, sei zunächst noch offen gelassen. Nur sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß sich die Erhebung der Polnischen Mittel-

gebirgsschwelle rein orographisch genommen einheitlich über die Weichsel hinweg nach Osten fortsetzt. Sie endet auch hier nicht an der Ostgrenze des Landes, sondern findet ihre natürliche Fortsetzung im Wolhynischen Hügellande beziehungsweise im Rostocze, das zuletzt als relativ schmaler Rücken die Galizische Tiefebene von dem Bugtiefland scheidet.

Von irgendwelcher orographischen Einheitlichkeit oder Besonderheit Kongreß-Polens kann mithin keine Rede sein. Weiter treten dieselben morphogenetischen Grundzüge, die den Bau von Deutschland bestimmen, in Kongreß-Polen ebenfalls deutlich hervor. Hier wie dort grenzt ein diluviales Flachland an eine ältere Mittelgebirgsschwelle im Süden und die Ähnlichkeit wird vollends schlagend, wenn über die Grenzen Kongreß-Polens hinaus auch Galizien mit in den Kreis der Betrachtung einbezogen wird. Dann entsprechen den Alpen dort hier die Karpathen und das Weichselgebiet erstreckt sich dann genau wie in Deutschland zwischen einem Hochgebirge im Süden und der Ostsee im Norden. Die Abweichungen sind eigentlich nur quantitativer Art. Die Mittelgebirgsschwelle ist in Kongreß-Polen weniger hoch und breit als in Deutschland und schließt sich im allgemeinen enger an die Karpathen an als die deutschen Mittelgebirge und die Alpen sich zusammenfinden. Die Galizische Tiefebene bildet daher nur ein kleines Gegenstück zu der Oberdeutschen Hochfläche.

Dieselben engen Zusammenhänge zwischen Kongreß-Polen und Deutschland zeigen sich in hydrographischer Beziehung. Das gesamte Flußnetz Kongreß-Polens weist durchaus dieselben charakteristischen Züge auf wie das Flußnetz Nord- und Mitteldeutschlands¹⁷⁾. Wie dort, sind auch hier zunächst im Flachland die Täler durchweg viel zu breit und tief, als daß sie von den heute darin fließenden, oftmals kümmerlichen Flüssen ausgewaschen sein könnten. Ebenso wiederholt sich in Kongreß-Polen die Erscheinung, die schon Oder, Elbe und Weser zeigen, nämlich daß die großen Nebenflüsse in jedem dieser Stromsysteme stets von

¹⁷⁾ Vgl. Handbuch von Polen, herausgegeben von E. Wunderlich, 1. Aufl., S. 82 ff.

Osten her in den Unterlauf des Hauptstromes münden¹⁸⁾. Im Süden wiederum, im Bereich der Mittelgebirgsschwelle, sind ähnlich wie im Mitteldeutschen Bergland die Täler oft bedeutend in den Felsengrund des Landes eingeschnitten und ihre Sohlen häufig von diluvialen Schutt erfüllt. Die Täler müssen hier wie dort älter sein als die Vereisung. Endlich ergibt sich durch die Vereinigung so verschieden alter Talstücke im heutigen Weichsel- beziehungsweise Oder-, Elbe- und Wesersystem eine weitere Übereinstimmung aller der genannten Flußgebiete.

Zusammenfassend läßt sich jedenfalls sagen, daß Kongreß-Polen auch morphogenetisch keine Einheit für sich bildet, sondern ebenso wie orographisch mit den benachbarten Teilen Deutschlands und Galiziens auf das allerengste zusammengehört. Wollte man daher in diesem Teil Europas morphologische Einheiten ausscheiden, so müßte Kongreß-Polen zweifellos mit diesen beiden Ländern zusammengefaßt werden¹⁹⁾. Wie man dann den durch diese Einheit verkörperten Teil von Europa am besten bezeichnet, mag hier zunächst noch nicht erörtert werden, vielmehr sei zuvor die Ausdehnung dieser „morphologischen Provinz“ noch etwas näher untersucht.

Hinsichtlich des Westens ist die Grenze wohl verhältnismäßig einfach festzulegen. Der oben als charakteristisch bezeichnete orographische Bau läßt sich im Westen gerade noch bis in das Rheingebiet verfolgen; erst westlich des Rheins tritt im Belgischen Tiefland ein anderes morphogenetisches Glied, als es das norddeutsch-polnische Flachland ist, hervor²⁰⁾. Schwieriger ist die Frage nach der Ostgrenze dieser aus Kongreß-Polen, Galizien und Teilen von Deutschland bestehenden morphologischen Provinz. Hier spielt die Ent-

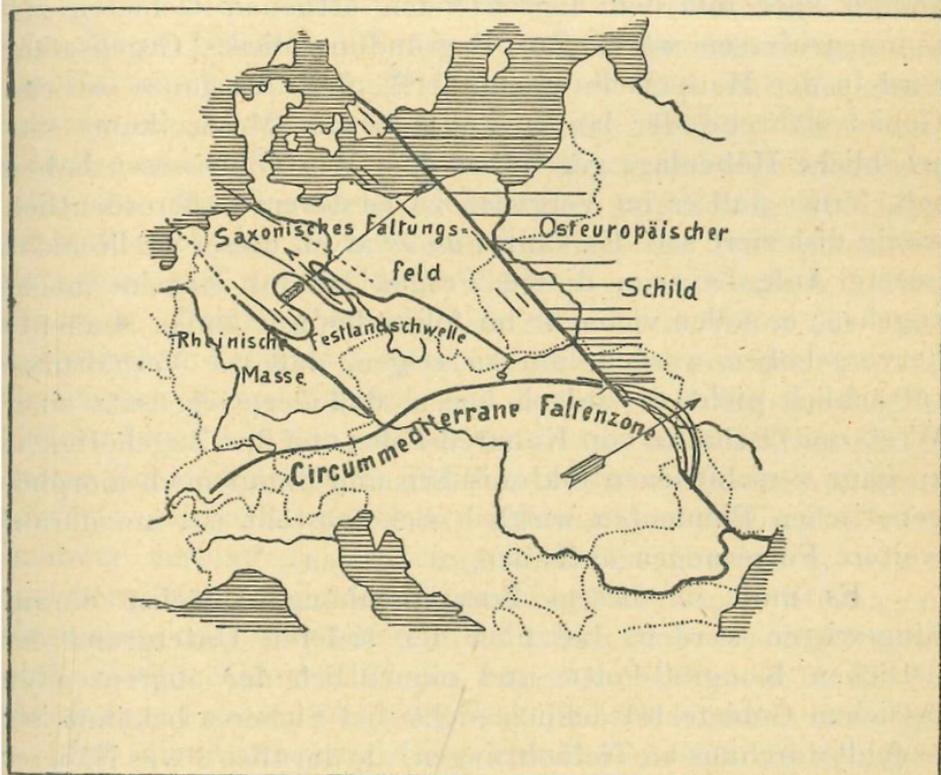
¹⁸⁾ Das betont auch Römer („Polska i Polacy“, Polen und die Polen, Krakau 1916).

¹⁹⁾ Wie es ja auch Römer im Gegensatz zu seinen älteren Ausführungen (z. B.) in „Przyrodzone podstawy Polski historycznej“ (Die natürlichen Grundlagen des historischen Polens), Lemberg 1912, neuerdings ganz entschieden tut (vgl. die oben bereits zitierte Arbeit, speziell S. 13).

²⁰⁾ Deshalb erweckt die Gliederung Romers, wo er von einer „polnisch-französischen Niederung“ spricht (vgl. die oben bereits zitierte Arbeit, speziell S. 33), die schwersten sachlichen Bedenken.

wicklungsgeschichte des Lubliner Hügellandes, die vorher schon kurz gestreift wurde, eine entscheidende Rolle.

Nach der Auffassung verschiedener Geologen soll ein scharfer Gegensatz zwischen dem Gebiet östlich und westlich



Die Begrenzung des Saxonischen Faltenfeldes gegen den osteuropäischen Schild nach Tornquist.

(Die Schraffur längs der Grenzlinie soll nach Tornquist andeuten, daß sich der Schild nach Süden in die Tiefe neigte.)]

der Weichsel bestehen. Die sogenannte Kielcer Linie (Michael²¹), die etwa von Thorn aus am Nordstrand des Polnischen Mittelgebirges entlang und dann weiterhin ungefähr in der Richtung des San verläuft (vgl. Fig. 1), soll nach eben dieser Auffassung zwei tektonisch ganz verschiedene Teile Kongreß-Polens trennen, nämlich der ursprünglichen Bezeichnungswiese von Tornquist folgend, den östlich der Weichsel gelegenen „Osteuropäischen Schild“ von der

²¹) Vgl. Handbuch von Polen, Karte III. Nowak nennt sie kurzweg die polnische tektonische Achse (Mitteil. d. Geolog. Gesellsch., Wien 1916, S. 65).

westlich der genannten Linie liegenden „Saxonischen Scholle“ (beziehungsweise Faltungsfeld²²⁾). Es ist klar, daß dieser Auffassung nach Kongreß-Polen tektonisch und morphogenetisch nur zu einem Teil mit Deutschland, zu einem andern aber mit den angrenzenden östlichen Gebieten zusammenzufassen wäre. Zur Begründung dieses Gegensatzes wird in der Hauptsache angeführt²³⁾, daß das ganze östliche Gebiet während der langen Zeitläufe des Mesozoikums eine erhebliche Höhenlage gegenüber dem Westen besessen haben soll, ferner daß es im Vergleich zu letzterem außerordentlich wenig disloziert sei. Es kann nun zwar an dieser Stelle nicht unsere Aufgabe sein, diesen Fragen bis ins einzelne nachzugehen; es sollen vielmehr im folgenden nur einige Momente hervorgehoben werden, um zu zeigen, daß die Verhältnisse tatsächlich nicht so einfach liegen, daß der Gegensatz einer West- und Osthälfte von Kongreß-Polen und ihre Zugehörigkeit zu ganz verschiedenen tektonischen und damit auch morphogenetischen Elementen wirklich sichergestellt ist, um darauf weitere Folgerungen aufbauen zu können.

Es muß in diesem Zusammenhang zunächst darauf hingewiesen werden, daß über den tieferen Untergrund des östlichen Kongreß-Polen und namentlich der angrenzenden östlichen Gebiete tatsächlich nicht viel Sicheres bekannt ist; es fehlt durchaus an Tiefbohrungen, die darüber etwas Näheres aussagen könnten²⁴⁾. Was sodann das erste Argument für

²²⁾ Vgl. die folgenden Arbeiten von Tornquist, *Geologie von Ostpreußen* (Berlin 1910, S. 220 ff.), ferner: Die Feststellung des Südwestrandes des baltisch-russischen Schildes usw. (Schriften d. phys.-ökonom. Gesellsch. Königsberg i. Pr., 1908, Bd. 49), endlich: Die Tektonik des tieferen Untergrundes Norddeutschlands (Sitzungsber. d. königl. preuß. Akad. d. Wissensch., 1911, phys.-mathem. Kl.). Letzterem ist die vorstehende Fig. 1 entnommen.

Nowak (a. a. O.) spricht vom „ostpolnischen Schild“ und von der „polnisch-saxonischen Scholle“.

²³⁾ Die Begründung ist in den verschiedenen Arbeiten nicht einheitlich. In der „*Geologie von Ostpreußen*“ z. B. wird noch darauf hingewiesen, daß die Basaltdurchbrüche tertiären Alters vollständig auf die saxonische Scholle beschränkt sind. Dieses Moment kehrt aber offenbar aus sachlichen Gründen in den späteren Arbeiten nicht wieder. — Michael (*Handbuch von Polen*, 1. Aufl., S. 64) hebt dann noch besonders hervor, daß nur westlich der Kieleser Linie Horste auftreten. Dieses Moment fehlt indessen bei Tornquist.

²⁴⁾ Vgl. Michael im *Handbuch von Polen* (1. Aufl.), speziell S. 68.

die Aufstellung des Gegensatzes der beiden angeblich so verschiedenen Gebiete anbelangt, so trifft es, wenigstens hinsichtlich Kongreß-Polens in seiner allgemeinen Fassung durchaus nicht zu. Der Südwesten des Landes hat während des Mesozoikums wenigstens zum Teil eine Höhenlage über dem Meere besessen. Wenn weiter als charakteristisch für das Saxonische Faltungsfeld angeführt wird, daß die Siedimentierung des Mesozoikums und des Tertiärs eine vollständige sein soll²⁵⁾, so trifft das für Kongreß-Polen wiederum nicht zu. Im Gegenteil, die marine Ausbildung des Jura beginnt auch im Polnischen Mittelgebirge erst mit dem Bathonien und die Kreide im Südwesten auch erst mit dem Genoman. Beides aber wird als Charakteristikum des Osteuropäischen Schildes angegeben! Ähnlich unsicher steht es hinsichtlich Kongreß-Polens mit dem zweiten Argument. Die Kielcer Linie soll danach die Ostgrenze eines stärker dislozierten Gebietes darstellen. Mithin müßte sie die am weitesten ostwärts gelegenen größeren tektonischen Störungen miteinander verbinden. Es sei ganz davon abgesehen, welches unsichere Moment mit der Bewertung tektonischer Störungen als stärkere oder schwächere in die ganze Frage hineingetragen wird. Sachlich aber trifft das angegebene Moment in dieser allgemeinen Fassung für Kongreß-Polen wiederum keineswegs zu. Für die Auffassung der tektonischen Stellung des östlichen Kongreß-Polens ist es unseres Erachtens vor allem von Bedeutung, daß *Teisseyre* Störungen in der Umgebung der Podolischen Platte nachgewiesen hat²⁶⁾. Auf Störungen am Nordostrand des Dnieprumpfes bei Kanew (am Dniepr) hat ferner *Penck* die Aufmerksamkeit gelenkt²⁷⁾ und schon mit Recht betont, daß wenn man Gewicht auf diese Störungen lege, die Grenze zwischen der Saxonischen Scholle und dem Osteuropäischen Schild anders verlaufen müsse, als sie von *Tornquist* angegeben wird. *Nowak* schließlich

²⁵⁾ Vgl. *A. Tornquist*, Die Tektonik des tieferen Untergrundes Norddeutschlands, speziell S. 836.

²⁶⁾ Beitr. z. Paläontologie Österreich-Ungarns, 1903, Bd. XV. Verhandl. d. k. k. geolog. Reichsanstalt, 1904.

²⁷⁾ *A. Penck*, Die Ukraine. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin 1916, speziell S. 466 ff.

gibt an, daß die Ostpolnische Kreidetafel noch nach Ablagerung der jüngsten Kreidestufen an gewissen Strecken durch Hebungen gestört ist²⁸⁾.

Unserer Auffassung nach ist die Nordgalizische Tiefebene längs des Südwestrandes des Lubliner Hügellandes zum Teil staffelförmig abgesunken. Dieser Vorgang muß, wie der vorspringende, dem Karpathenrand bei Przemysl korrespondierende Winkel der Galizischen Tiefebene bei Sandomierz zeigt, im Zusammenhang mit der Aufwölbung der Karpathenmasse stehen. Hier folgt nun unseres Erachtens überhaupt der grundlegende Unterschied zwischen unserer und der Auffassung von Tornquist. Es macht, wie bereits im Handbuch von Polen ausgeführt wurde²⁹⁾, durchaus den Eindruck, als wenn im breiten Umkreis der Karpathen in Gefolge von deren Aufwölbung eine Reihe von sozusagen tektonischen Wellenbergen und Tälern gebildet worden wäre. Für die Ukraine hatte Penck sich schon vorher in demselben Sinne geäußert³⁰⁾. Tornquist nimmt zwar auch eine Beeinflussung des nördlichen Vorlandes der zirkummediterranen Faltenzone speziell auch für das Weichselgebiet an (vgl. Fig. 1), faßt diesen Einfluß aber offenbar als nicht so sehr erheblich auf, sondern beschränkt ihn auf Galizien und erblickt seine Wirkung vor allem in einer Absenkung des Schildes im Süden. Unseres Erachtens aber ist nicht nur die ganze Oberflächengestaltung Galiziens, sondern auch des südlichen Kongreß-Polen erst durch die Karpathenaufwölbung zustande gekommen. Wie uns scheint, hat sich die Polnische Mittelgebirgsschwelle als Ganzes erst unter dem Einfluß dieser Aufwölbung gebildet. Jedenfalls ist der südöstliche Teil Kongreß-Polens geologisch nicht gesenkt, sondern im Känozoikum gehoben; wir möchten annehmen als solch ein tektonischer Wellenberg. Die Nordgalizische Tiefebene im Süden, das Polesie im Nordosten, vielleicht auch noch die Geosynklinale längs der unteren Weichsel stellen unserer Auffassung nach, in der wir uns zum Teil mit Penck begegnen, die entsprechenden Wellentäler

²⁸⁾ A. a. O., speziell S. 68.

²⁹⁾ I. Aufl., S. 109.

³⁰⁾ Penck, a. a. O., speziell S. 466 ff.

dar. Die Hauptstreichrichtung dieser Synklinalen und Antiklinalaufwölbungen ist jedenfalls dem Karpathenwall parallel und spricht für den angenommenen Zusammenhang. Damit wäre aber die Bedeutung der Kielcer Linie für die neuere Tektonik und die jüngere Formengeschichte des Landes wenigstens für den südlichen Teil Kongreß-Polens zum mindesten sehr stark einzuschränken. Angesichts dieser ganzen Sachlage vermögen wir daher die Auffassung einer grundverschiedenen Stellung der östlichen und westlichen Gebiete zum mindesten des südlichen Kongreß-Polens nicht zu teilen. Vielleicht — das sei hier offen gelassen — hat die Kielcer Linie für die ältere tektonische Geschichte größeren allgemeineren Wert; für die neuere Entwicklungsgeschichte des Landes scheint sie uns wenigstens für den ganzen südlichen Teil ohne die große Bedeutung, die ihr bisher vielfach zugeschrieben wurde.

Die ganze Frage mußte hier etwas ausführlicher erörtert werden, um zu zeigen, daß die Ostgrenze jener oben zunächst im wesentlichen auf Grund orographischer Erwägungen aufgestellten einheitlichen morphologischen Provinz Europas wohl nicht mehr innerhalb Kongreß-Polens selbst zu suchen ist. Der oben als typisch hingestellte Bau Deutschlands und des Weichselgebietes setzt sich unseres Erachtens bis an den Bug, ja darüber hinaus fort. Wir möchten hier die Äußerung von Penck hinsichtlich der Ukraine aufgreifen und annehmen, daß derselbe orographische und morphogenetische Bau bis an den Dniepr reicht³¹⁾. Das gesamte Gebiet vom Rheinland bis zum Dniepr würde demnach eine morphologisch eng zusammengehörige Einheit bilden. Für den selbständigen Charakter Kongreß-Polens vermögen wir also auch in morphogenetischer Beziehung keinen Anhalt zu finden. Zwar hat Nałkowski von einem gewissen einheitlichen Übergangscharakter des Landes gesprochen und ihn auch in tektonischen und morphogenetischen Momenten zu begründen gesucht³²⁾, seine An-

³¹⁾ Vgl. auch Penck, Die natürlichen Grenzen Rußlands. Meereskunde, Heft 133, 1917.

³²⁾ Terytorjum Polski historycznej jako indywidualność geograficzna (Das Gebiet des historischen Polen als geographische Individualität). Warschau

schauung wurzelt aber — soweit sie sich auf Morphologie bezieht — in der Hauptsache in den bereits besprochenen Gedankengängen Tornquists. Im übrigen würde — die Richtigkeit dieser Anschauung wirklich zugegeben — dies nicht berechtigen, von einem Übergangscharakter des Weichselgebietes zu sprechen, sondern nur von einem Gegensatz der Ost- und Westhälfte des Landes, der die Einheit geradezu aufhebt. Romers Versuch, mit der von ihm betonten Brückenlage zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer eine selbständige Stellung des Weichselgebietes zu begründen³³), kann hier, wo lediglich morphogenetische Gesichtspunkte in Frage kommen, füglich unberücksichtigt bleiben.

Es lassen sich sonach keine stichhaltigen Argumente für eine morphologisch selbständige Stellung Kongreß-Polens beibringen. Andererseits kann aber auch keines der von den verschiedenen polnischen Autoren ins Auge gefaßten Großpolen den Charakter einer solchen morphologischen Einheit für sich beanspruchen. Großpolen müßte eben nach den obigen Ausführungen im Westen schon bis an das Rheingebiet reichen, um eine solche Einheit zu erreichen. Aus den gleichen Gründen ist aber auch die neuerdings versuchte Gliederung eines sogenannten Mitteleuropa im „engeren“ und „weiteren“ Sinne morphologisch nicht begründet³⁴).

Damit ist nun bereits die grundlegende Frage nach der Gliederung Europas und der Benennung seiner einzelnen Teile gestellt. Seit längerer Zeit ist der Begriff „Mitteleuropa“ in der geographischen Literatur üblich, obwohl seine Ausdehnung zu verschiedenen Zeiten ganz erheblich geschwankt hat³⁵). Wir möchten ihn für die behandelte morphologische Provinz beibehalten³⁶), obwohl wir uns bewußt sind, daß gewisse

1912. — Es muß allerdings betont werden, daß sowohl Naikowski wie auch alle anderen polnischen Autoren, wenn sie von der Übergangslage Polens sprechen, vorzugsweise Großpolen im Auge haben.

³³) Romer, a. a. O.

³⁴) H. Wagner, Landeskunde von Europa, I. Abt., S. 180 ff.

³⁵) Vgl. Wagner, a. a. O. S. 52 ff., ferner Sievers, a. a. O. S. 4 ff.

³⁶) Aus den oben angegebenen Gründen aber unter Ausschluß Frankreichs, das H. Wagner noch zu Mitteleuropa stellt.

mathematisch-geographische Gesichtspunkte dem entgegenstehen, auf die neuerdings Sievers wiederum die Aufmerksamkeit gelenkt hat³⁷⁾. Ob man Deutschland und das Weichselgebiet als ganz selbständiges Mitteleuropa gelten lassen will oder aber nur, wie Romer es getan hat³⁸⁾, als einen Unterteil von Westeuropa hinstellt, bedeutet keinen tatsächlichen Gegensatz. Der sachliche Schwerpunkt liegt in diesem Zusammenhang schließlich eben doch nur darin, daß das Weichselgebiet und Deutschland morphologisch als eine Einheit aufzufassen sind³⁹⁾.

Kehren wir nun nach diesen weiteren Ausführungen zu den Grenzfragen im engeren Sinne zurück, so dürfte nunmehr klargelegt sein, daß auch die Grenzabschnitte Kongreß-Polens, die sich auf morphogenetische Grundlagen stützen, keine allzu große allgemeine Bedeutung haben. Sie vermögen diesem Lande keine morphologische Selbständigkeit, nicht einmal den Rang eines besonderen morphologischen Bezirkes zu verleihen. Dies ist zugleich für die Auffassung der nachgewiesenen Naturgrenzen von Bedeutung. Ihr allgemeiner Wert ist gleichfalls nicht so sehr groß. Die Naturgrenzen, die das nördliche und mittlere Weichselgebiet aufzuweisen hat, sind, eben weil sie morphologisch nicht bedeutend sind, auch keine Naturschranken in dem Sinne, daß sie der Verbreitung der Tier- und Pflanzenwelt oder gar

³⁷⁾ A. a. O. S. 5 ff.

³⁸⁾ A. a. O., speziell S. 29. Hier findet sich die merkwürdige Auffassung, der Begriff „Mitteleuropa“ verdanke gewissen politischen deutschen Aspirationen seine Entstehung. In seiner neuesten Arbeit (*Polska i Polacy*, vgl. oben) ist indessen doch auch der Begriff Mitteleuropa angewendet.

³⁹⁾ Diese Tatsache betont ja auch Romer. Es soll indessen zugegeben werden, daß der Vorschlag Romers, Europa ausschließlich in ein West- und Osteuropa zu teilen, morphogenetisch vieles für sich hat; allseits wird ja der Gegensatz des geschlossenen kontinentalen Ost- und stärker gegliederten Westeuropas zugegeben. Die Untergliederung wäre aber unseres Erachtens dann nicht morphogenetisch in ein Innen- und Außeneuropa (Romer) vorzunehmen (da sie ein neues nicht morphogenetisches Einteilungsprinzip hineinträgt), sondern Westeuropa wäre nun seinerseits wieder gemäß den obigen Ausführungen in die westlich und östlich des Rheingebietes liegende Region zu teilen. Wir würden damit zwar praktisch doch wieder auf die Ausscheidung einer Art „Mitteleuropa“ hinauskommen, aber die Rangordnung dieser Provinzen gegenüber den noch höheren Einheiten wäre festgelegt.

des Menschen ernstliche, nicht zu überschreitende Hindernisse in den Weg legten. Weder der Bug noch der Abfall der Mittelgebirgsschwelle im Süden längs der Weichsel haben als solche Schranken gewirkt. Das zeigen die ethnographischen Verhältnisse am besten. Den größten Einfluß in diesem Sinne hat offenbar noch der Baltische Höhenrücken ausgeübt. Die Bevölkerungsverhältnisse im nördlichen Kongreß-Polen und in Litauen zeigen, daß der Höhenrücken trotz seiner relativ geringen Höhe selbst für den Menschen doch eine gewisse Schranke gebildet hat. Am wenigsten Bedeutung besitzt in diesem Sinne die Südgrenze gegen Galizien.

Schließlich darf eines nicht übersehen werden. Die Naturgrenzen, die für ältere Zeiten und Kulturzustände noch als Schranken galten, können auch mit fortschreitender Kultur einen großen Teil ihres Wertes einbüßen. Dies gilt speziell auch für Kongreß-Polen. So wird sicherlich die Buggrenze mit der Zeit noch an Bedeutung abnehmen. Die Regulierung und Trockenlegung des Polesie würde die landschaftlichen Gegensätze, die sich heute hier noch auftun, ganz erheblich mildern.

Wenn trotz aller dieser ungünstigen morphologischen Momente das Weichselgebiet doch einen gewissen inneren Zusammenhalt und damit auch die rechte Grundlage für ein eigenes Staatswesen besitzt, so liegt der tiefere Grund eben nicht in den morphologischen, sondern in den anthropogeographischen Verhältnissen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Wunderlich E.

Artikel/Article: [1. Die Grenzen Kongreß-Polens in morphologischer Beziehung. 609-628](#)